

# Kleider für Frauen mit Formen

Autor(en): **Riedener, Corinne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **24 (2017)**

Heft 267

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884137>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kleider für Frauen mit Formen

## Serafina, Linda, Fabienne, Maureen und Svenja sind angehende Bekleidungsgestalterinnen. Ein Besuch bei ihnen im Couture-Lehratelier.

TEXT: CORINNE RIEDENER

In den obersten zwei Stockwerken des schönen Altbaus an der Kugelgasse 19, der zum Gewerblichen Berufs- und Weiterbildungszentrums St.Gallen (GBS) gehört, findet man sich in einer unerwarteten Welt wieder. Die riesigen Bügelautomaten, die überall herumstehen, haben kaum etwas gemein mit den simplen Brettern, wie man sie von zuhause kennt. Sie verfügen über zwei oder drei Bügelanlagen in verschiedenen Höhen, ziehen per Fusstritt die Luft ab und dampfen wie kleine Lokomotiven. An den Wänden hängen Fäden im Regenbogenspektrum, auf den Tischen liegen Schnittmuster und Stoffketten, daneben stehen Schneiderbüsten in allen Grössen und Formen. Hier, im Couture-Lehratelier der Schule für Gestaltung, erinnert nicht mehr viel an die heimische Nähstube mit Omas Stecknadelkissen. Oder an das Schulzimmer für die Handarbeit. Keine Spur von Bernina & Co., stattdessen überall Profinähmaschinen, Modell Dürkopp Adler, und Overlock- Modelle von Kingtex.

Eine solche Industriemaschine kann schnell einmal mehrere Tausend Franken kosten, erklärt die 19-jährige Serafina Müller. Sie selber hat sich vor einiger Zeit auch eine gekauft, neu für zuhause, «weil die Ansprüche gestiegen sind». Kostenpunkt: 2400 Franken. «Früher habe ich gern einmal etwas auf der Haushaltsnämaschine genäht», sagt sie, «heute bin ich mit der Qualität dieser Maschinen nicht mehr zufrieden. Die Stiche sind unregelmässig und die Stoffe verrutschen zu leicht.»

### Bekleidungsgestalterin: in St.Gallen eine Frauendomäne

Serafina ist im zweiten Lehrjahr zur Bekleidungsgestalterin Fachrichtung Damenbekleidung und eine von insgesamt etwa 20 Lernenden im Atelier. Und sie trägt – wie fast alle hier – stolz ihr Massband um den Hals. Der Besuch zeigt: Schneidern ist in St.Gallen offenbar Frauensache. Bis auf Noah sind an diesem Freitag vor den Frühlingsferien nur junge Frauen am Werk. «Ich glaube, das beginnt schon in der Primarschule», sagt Fabienne Kuhn aus dem zweiten Lehrjahr. «Viele Buben haben das Fach Handarbeit nicht so gern und gehen darum lieber ins Werken.» – «Oder sie fänden es zwar interessant, aber trauen sich nicht, es zu sagen, weil sie Angst haben, das sei uncool», ergänzt Svenja Frey, 17 und im gleichen Lehrjahr.

Dabei gäbe es durchaus männliche Vorbilder unter den grossen Modedesignern, denkt man zum Beispiel an Armani, Lagerfeld oder Yamamoto. «Richtig», sagt Serafina, «aber das sind ja nicht unbedingt gelernte Schneider.» Und genau darum geht es hauptsächlich in ihrer Ausbildung: um das Handwerk, die Grundausbildung. Wilde Kollektionen werden im Couture-Lehratelier nicht oder nur selten entworfen. Im ersten Lehrjahr lernt man vor allem die Verarbeitung von Hosen und Jupes – Taschen, Reissverschlüsse, Schlitze und so weiter. Im zweiten Jahr kommen die Kleider und Blusen hinzu, also viele Kragen, Ärmelverschlüsse und Knopflöcher. Im dritten Jahr sind dann die Jacken und Mäntel an der Reihe, wo man unter anderem das Einfüttern lernt, mit Klebeinlagen arbeitet und komplizierte Taschen macht. Und dann ist da noch der Unterricht in der Gewerbeschule: im ersten Lehrjahr ein Tag und im zweiten eineinhalb und im dritten Jahr wieder einen Tag.

### Nächste Ausbildungsmöglichkeit: Wattwil

Vergleichbare Grundausbildungen zur Schneiderin gibt es in der Ostschweiz keine. Die Schweizerische Textilfachschule (STF) bietet zwar jede Menge Kurse und Weiterbildungen an, aber die meisten sind auf Stufe Höhere Fachschule und an den Standorten Zürich oder Wattwil zu finden. «Natürlich gibt es auch noch kleinere Ateliers, aber die nehmen in der Regel nur eine oder zwei Auszubildende pro Jahr», sagt Linda. In Winterthur gebe es noch ein Couture-Lehratelier, aber das schliesse voraussichtlich im Sommer 2020 – aus finanziellen Gründen. Etwas, das in St.Gallen so schnell nicht passieren dürfte, denn das Modell hier unterscheidet sich von jenem in Winterthur: Die Auszubildenden in St.Gallen machen zwar formell eine Lehre, erhalten aber keinen Lohn. Trotzdem arbeiten sie während ihrer dreijährigen Ausbildung im Couture-Lehratelier nicht in einer «geschützten Werkstatt», sondern für den «freien Markt». Die Kleider, die an der Kugelgasse genäht werden, sind nämlich nur in den wenigsten Fällen für den eigenen Schrank gedacht, sondern entweder Auftragsarbeiten für Kundinnen oder Stücke für die Atelier-Kollektion, die jedes Jahr neu angefertigt wird.

«Für unsere Kundinnen nähen wir alles mögliche», sagt Maureen Hüberli, 16 und im ersten Lehrjahr. «Das können Stickerjacken sein, Hochzeitskleider oder auch ganz normale Sachen. Haute Couture machen wir eher selten, in der Regel nähen wir vor allem schicke Alltagskleider, besondere Stücke eben.» Reingeholt werden die Aufträge – vielfach von Stammkundinnen – von Atelier-Chefin Martina Lips-Wiedemann. Sie ist für den Kundenkontakt, für die Beratung und die Anproben zuständig. Die Auszubildenden machen Vorschläge, nähen die Kleider, helfen wenn möglich bei den Anproben und machen die Änderungen. Die Zeit wird jeweils aufgeschrieben und zusammengerechnet, die Herstellung eines Kleidungsstücks dauert oft nur wenige Tage. Der Preis für eines dieser massgeschneiderten Stücke liegt im Durchschnitt bei «einigen hundert Franken», erklärt Maureen. «Er setzt sich aus den Stoffkosten und dem Fassung-Preis zusammen, also den Kosten für die Herstellung. Ein Hochzeitskleid kann dann schon mal bis zu 3000 Franken kosten.»

### Praktika: unterbezahlt und trotzdem begehrt

Das ist nicht gerade günstig, bedenkt man, dass die Lernenden eine 42-Stunden-Woche und keinen Lohn haben. Serafina, Linda, Fabienne, Svenja und Maureen nehmen es aber relativ gelassen. «Klar würde ich mich über einen kleinen Lohn freuen», sagt Linda, «aber wir sehen ja, wie es in Winterthur ausgegangen ist, wo die Auszubildenden etwas verdient haben... Die Schule muss schliessen.» So sei es halt nunmal in dieser Branche, sagen auch ihre Kolleginnen – und dasselbe sagen sie auch, wenn es um die Praktikumsbedingungen nach der Ausbildung geht. Wer später zu einem namhaften Textilunternehmen will, muss mit unterbezahlten Praktika und schwierigen Arbeitsbedingungen klar kommen, bestätigen sie einhellig. Linda und Serafina wissen das aus erster Hand. Erst kürzlich waren sie für drei Wochen in Paris als Praktikantinnen bei einem kleinen Label: «Viel Arbeit, Stress und kein Geld – aber trotz allem

eine tolle und lehrreiche Erfahrung.» Linda würde wieder gehen, Serafina ist sich nicht sicher, ob sie das nochmal machen würde.

Auch wer wie Maureen später gerne einmal bei einem grossen Label wie Chanel schnuppern würde, hat es alles andere als einfach. «In unserer Branche braucht es gute Kontakte und Vitamin B», erklärt Martina Lips-Wiedmann. «Es ist sehr schwierig, bei den grossen anzukommen. Die bekannten Labels bekommen jeden Tag hunderte Bewerbungen. Wenn sie gerade jemanden brauchen, werden sie gelesen, ansonsten sind die Chancen klein. Da gibt es weder Absagen noch Antworten, nichts. In dieser Liga kann man sich das leider erlauben...» Darum rät sie ihren Schülerinnen gerne, sich nicht zu fest auf das Ziel Modedesigner zu versteifen, denn davon gebe es heute schon reichlich. «Alle wollen Designer sein, dabei sind gute Schnittmacherinnen viel eher gesucht. Solche zu finden, ist schwierig, deshalb werden sie in der Regel viel stärker Hofiert.»

Anders als andere Jahrgänge vor ihnen sind Serafina, Linda, Fabienne, Svenja und Maureen aber gar nicht so versessen auf die grosse Modedesigner-Karriere. Im Gegenteil: Ihnen gefällt vor allem das Handwerkliche am Schneiderinnen-Beruf, dass man am Abend sieht, was man gemacht hat. Svenja würde gerne Handarbeitslehrerin werden, «um das Gelernte weiterzugeben», Fabienne hätte vielleicht irgendwann gerne einmal einen eigenen Stoffladen, Serafina könnte sich eine Zukunft als Theaterschneiderin vorstellen, Maureen eröffnet vielleicht einen Mode-Blog, und Linda würde sich als Betreiberin eines eigenen kleinen Ateliers sehen. So zumindest sehen die ungefähren Zukunftspläne der fünf jungen Frauen aus.

## Vielfältig: Die Kundinnen und die Stoffe

Im Moment fokussieren sie sich aber auf ihre nähere Zukunft: auf die «iigfädlet»-Ausstellung im Zeughaus Teufen, wo sie für drei Kundinnen und für sich selber im Rahmen einer offenen Werkstatt jeweils ein Outfit nähen. Da sind auch Textilien aus der Region dabei, einige Stücke bestehen unter anderem aus Spezialstoffen der Heidener Textilfirma Sefar (siehe Text von Cathrin Caprez auf Seite 20). «Am Anfang wollten wir eine Jacke mittels Hightech-Stoff beheizen», erklärt Serafina. «Die technische Umsetzung erwies sich allerdings als zu komplex, darum mussten wir die Idee leider wieder beerdigen.» Ansonsten laufe aber alles nach Plan, demnächst würden wieder Meetings und Änderungen anstehen.

Was die fünf besonders freut, auch am aktuellen «iigfädlet»-Projekt: dass die Körper ihrer Kundinnen alle so verschieden sind. «Viele denken, wir hätten immer nur spindeldürre Kundinnen», sagt Svenja. «Dabei ist das gar nicht so. Wir nähen Kleider für Frauen mit Formen. Ich selber finde es viel interessanter, wenn ich Kurven nähen kann und nicht einfach alles gerade herunterfällt.» Dass Svenja das so sieht, ist nicht so selbstverständlich. Alle, die schon einmal in einem Modemagazin geblättert haben oder sich neben den Laufstegen dieser Welt tummeln, wissen, dass Modelle in Grösse 40 oder 42 teilweise bereits als Plus Size gelten. Was das mit den Frauen dieser Welt macht, ist längst auch empirisch bewiesen. Doch was hält frau als Schneiderin von derartig eingeschränkten Körperidealen?

## Hüfte, Taille, Oberweite: manchmal ganz lustig

«Körper sind schon ein grosses Thema», räumt Linda ein. «Wir nähen ja auch Sachen für uns selber, und in der Schule muss man auch mal gegenseitig Mass nehmen. Da schaut man schon hin und wieder, wer die schlankste Taille, die schmalsten Hüften oder die grösste Oberweite hat.» Manchmal gebe man dem vielleicht einen zu grossen Stellenwert, manchmal sei es aber auch ganz lustig, ergänzt Serafina. «Ich gehöre zum Beispiel zu einem Grüppchen, in

der alle nicht gerade die kleinste Oberweite haben. Beim Schnittzeichnen müssen wir jeweils lachen, weil wir in etwa die gleichen Probleme haben.»

Essstörungen seien in ihrem Jahrgang zum Glück kein Thema, sagt Linda. Aber in diesem Berufsfeld sei Magersucht schon manchmal ein Problem, möglicherweise aufgrund der Gruppendynamik. «Wichtig ist, dass man gut miteinander auskommt. Wenn man sich nicht so mag, ist die Gefahr grösser, dass man in eine Essstörung rutscht, denke ich. Da reicht manchmal nur ein blöder Spruch.» Im Grossen und Ganzen sind sich aber alle einig: Ob jemand ein Problem hat mit seinem Gewicht, hat weniger mit dem Beruf zu tun als mit dem Selbstvertrauen. Sensibilisierter als andere seien sie aber auf jeden Fall. Und auch geschickter im Kaschieren beziehungsweise im Betonen von Schokoladenseiten: «Als Schneiderin lernt man schliesslich auch, wie man sich und andere vorteilhaft kleidet», sagt Fabienne und erntet Kopfnicken. «Wir wissen, was welcher Figur steht und was nicht.»

Dass die fünf angehenden Bekleidungsgestalterinnen von sich selbst oft als Schneiderinnen sprechen, hat übrigens einen recht pragmatischen Grund: Sie werden fragend angeschaut, wenn sie sagen, dass die Bekleidungsgestalterinnen sind. «Viele haben dann das Gefühl, wir arbeiten im H&M oder so», erklären sie lachend. «Man muss es immer erklären.»

---

Serafina Müller, 19, zweites Lehrjahr.

---

Linda Wüst, 18, zweites Lehrjahr.

---

Maureen Hüberli, 16, erstes Lehrjahr.

---

Fabienne Kuhn, 18, zweites Lehrjahr.

---

Svenja Frey, 17, zweites Lehrjahr.

---

Schnuppern als Bekleidungsgestalterin:

10. Mai, 5. Juli und 27. September

Anmeldung: [couture-lehratelier\(at\)gbssg.ch](mailto:couture-lehratelier(at)gbssg.ch)

---

[gbssg.ch/gestaltung/berufliche-grundbildung/couture-lehratelier](http://gbssg.ch/gestaltung/berufliche-grundbildung/couture-lehratelier)

---

stf.ch

---

Ausstellung «Homedress – Von Wand und Gewand»:

30. April (Premiere) bis 29. Oktober, Zeughaus Teufen

[zeughauseufen.ch](http://zeughauseufen.ch), [iigfaedlet.ch](http://iigfaedlet.ch)

---

Corinne Riedener, 1984, ist Saiten-Redaktorin.